

Buchbesprechungen

Gnädinger, L.: Johannes Tauler. Lebenswelt und mystische Lehre, München: Beck 1993. 474 S. mit 15 Abbildungen. Leinen DM 98.–. ISBN 3 40636789 5.

Mit dieser umfassendsten zu Johannes Tauler bisher erschienenen Monographie legt die zu den führenden Tauler-Interpreten zählende Vf. gleichsam eine Summe ihrer zahlreichen bisherigen Arbeiten zu Leben und mystischer Lehre Johannes Taulers vor, das als ein neues Standardwerk der Tauler-Forschung anerkannt zu werden verdient. Der *erste*, nahezu hundert Seiten umfassende Teil beinhaltet eine Tauler-Biographie, die auf Grund ihrer gediegenen Kenntnis und ausgewogenen Beurteilung aller für Taulers Lebensumstände relevanten zeitgeschichtlichen Quellen als die bislang gründlichste und informativste ihrer Art gelten darf. Dabei zeichnet die Vf. die Lebensstationen Taulers (ca. 1300 — 1361) auf dem Hintergrund der (kirchen-)politischen Wirren und der vielschichtigen religiösen Bewegungen seiner Zeit sorgfältig nach und vermag dadurch ein plastisches Bild seiner Lebensumstände zu entwerfen: So mußte etwa Tauler, der in jungen Jahren dem Kon-

vent des Predigerordens in seiner Heimatstadt Straßburg beirat und nach dem ordensüblichen Studiengang sehr bald in der Frauenseelsorge (*cura monialium*) in den nahe gelegenen Frauenklöstern seines Ordens eingesetzt wurde, mit seinem ganzen Konvent als eine Folge des erbitterten Machtkampfes zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und Papst Johannes XXII. einschließlich des päpstlichen Interdikts seine Heimatstadt verlassen (1338) und mehrere Jahre im Basler Exil verbringen, das er dazu nutzte, in einen engen Kontakt mit der sog. Gottesfreunde-Bewegung zu treten. Die häßliche Judenhetze und die schrecklichen Judenprogrome in seiner Vaterstadt finden, wie die Vf. überzeugend nachweisen kann, in Taulers Predigtwerk kein Echo. Auf seine deutliche Kritik stößt sogar die kirchliche Beginenverfolgung zu seiner Zeit, die er als einen Deckmantel der innerkirchlichen Reformgegner durchschaut. Während er die auf dem Konzil von Vienne (1311/12) erfolgte kirchliche Verurteilung der sog. Brüder und Schwestern vom Freien Geist aus Überzeugung mitträgt, erkennt er den religiösen Status der Beginen als gottgeweihter Frauen ohne Zugehörigkeit zu einem approbierten Orden als grundsätzlich berechtigt an. Noch zwei für die geistige Biographie Taulers wichtige und in der bisherigen Forschung gar nicht oder kaum realisierte Annahmen vermag diese Lebensbeschreibung zumindest sehr wahrscheinlich zu machen: Zum einen Taulers Beschäftigung mit dem Offenbarungsbuch Hildegards von Bingen und seine Kenntnis des fließenden Lichts der Gottheit, des Offenbarungsbuches der Mechthild von Magdeburg (vgl. S. 37 ff.). Die beiden letzten Kapitel dieses biographischen Teils widmet die Vf. dem sog. Meisterbuch, einem schon von H.S. Denifle als legendär erkannten Bericht des Straßburger Bankiers Rulman Merswin von der Bekehrung Taulers, der de facto nur eine Popularisierung einiger wichtiger Elemente von Taulers Lebenslehre darstellt, sowie den im taulerschen Predigtcorpus häufig genannten (wahren) Gottesfreunden, die nach Taulers Auffassung eine eminente heilsmittlerische Funktion erfüllen. — Der Schwerpunkt dieses Buches aber liegt zweifelsfrei auf der Darstellung der *mystischen Lehre* Taulers:

Der mystische Weg in die Erfahrung einer unmittelbaren Anwesenheit bei Gott beginnt nach Taulers mystagogischer Lehre — darin schließt sich die Vf. A.M. Haas an, der ohnehin ihr wichtigster Gewährsmann für Hinweise auf die Geschichte der mittelalterlichen Mystik zu sein scheint — mit der wahren Selbsterkenntnis des Menschen, die dessen zweifache »Nichtigkeit« realisiert: Auf einer ethischen Ebene sein »sündhaftes Nichts«, d. h. die konkrete Sündenverfaßtheit seiner gefallenen Natur, die den Menschen zwar zum Selbstgericht, nicht aber zur Verzweiflung, führen soll; und auf einer kreaturontologischen Ebene sein »natürliches« oder »geschöpfliches Nichts«, d. h. das die Kreativität des Geschöpfes als solche bestimmende Nichts, eine Prädikation, die Tauler von Meister Eckhart übernommen hat und die sich nur aus dem Vergleich des Geschöpfes mit Gott selbst ergibt. Anschließend kommt die traditionelle und von Tauler mystagogisch funktionalisierte anthropologische Unterscheidung zwischen einem äußeren und einem inneren Menschen zur Sprache, ferner die Bedeutung der sog. *kêr* (Umkehr) sowie der *inkêr* in Taulers Introversionsmystik, die den Menschen zur (erfahrungsmäßigen) Einkehr in sein Innerstes, nämlich in den sog. (Seelen-) Grund (*grunt der sêlen*, häufiger einfach nur *grunt* genannt) anleitet und auffordert. Dieses charakteristische Grund-Wort der taulerschen Mystik bezeichnet neben anderen Termini wie *abgrunt*, *gemuete*, *mens*, *geist*, *luter bloßer geist* etc. das reine, einfache Wesen des geschaffenen Menschengeistes als den Ort der mystischen Einigung des Menschen mit Gott und dessen eigentliche »Wohnstatt« im Menschen; in seinem »Grund« verschmilzt der Mensch mit dem »Abgrund« Gottes, d. h. der geschaffene Geist wird in den Stand seiner Ungeschaffenheit erfahrungshaft zurückversetzt, indem er mit dem göttlichen Bewußtsein aktual vereinigt wird. Diese gnadenhafte Überformung (nach der auch von Tauler häufig gebrauchten mystischen Formel: Der Mensch wird [in der mystischen Einigung] von Gnaden das, was Gott von Natur ist) seines Geistes mit der Wirksamkeit des göttlichen Geistes, diese authentische Erfahrung des Gottesreiches bereits in statu viae erreicht der Mensch aber nur durch Demut und wahre Gelassenheit, deren äußerste in Paulus (vgl. Röm 9,1–5) und darüber hinaus in Christus selbst verkörperte Form in der *resignatio ad infernum*, d. h. in der Bereitschaft zur freiwilligen Selbstaufgabe der eigenen Seligkeit um des Heils anderer und darin umwillen der Erfüllung des göttlichen Willens selbst liegt (vgl. S. 286). Vorbildlich dokumentiert die Vf. auch die deutlich triadische Struktur des mystischen Weges in Taulers mysti-

schem Wissen auf Grund seiner (traditionellen) Dreiteilung in eine anfangende, eine fortschreitende und eine vollendete Phase sowie durch die spezifisch taulerschen Ternare von *jubilacio* (die Phase geistlicher Freude und Genusses), *getreng* (die leidvolle, läuternde Phase der schmerzhaften Erfahrung des Gottesentzugs) und *übertart* (der beseligende mystische transitus) bzw. von Sehnsucht, Durst und (mystischer) Trunkenheit; auch die durchgängig *christologische* und *geisttheologische* Fundierung der taulerschen Mystik sowie seine mystische Gebets- und Eucharistielehre erfahren eine angemessene Würdigung. Im Zusammenhang ihrer exemplarischen Interpretation einer Tauler-Predigt (V 38: *Estote misericordes sicut et pater vester misericors est*, nach Luk. 6,36ff.) zeigt die Vf. ferner auf, welche Bedeutung Tauler den in der (Wirk-) Einheit mit Gott lebenden Menschen beimißt: Sie sind die Säulen der Welt und gewährleisten den Fortbestand der ganzen Schöpfung (vgl. S. 238). Schließlich berücksichtigt die Vf. auch Taulers Marien- sowie sein Kirchenverständnis: Die Kirche sollte als *corpus mysticum Christi* durch eine Ordnung der allgemeinen, auf alle Menschen ausgerichteten, »überfließenden«, durch Gott vermittelten Liebe bestimmt sein. Besonders für den geistesgeschichtlich interessierten Leser ist schließlich auch die Zusammenstellung der für Tauler maßgeblichen Autoritäten aufschlußreich: Neben seinem Ordensvater Dominikus (als Vorbild der allgemeinen Liebe) besonders die mystische Theologie des Ps.-Dionysius Areopagita und die Bildlehre des Albertus Magnus, ferner Thomas von Aquin (insbesondere als Befürworter der Erfahrungstheologie), Augustinus (nebst einigen anderen Kirchenvätern) als Praktiker und Theoretiker der christlichen Liebe, ferner das »Vorbild der Altväter«, deren Aussprüche im Predigerorden von Anfang an häufig rezipiert wurden, nicht zuletzt aber auch heidnische antike Philosophen wie Platon und Proklos, dessen Zitate bei Tauler allerdings schon von L. Sturlese exakt nachgewiesen und in ihrer Funktion bestimmt wurden, was der Vf. (vgl. S. 390, Anm. 256) offensichtlich entgangen ist; außer dem Rekurs auf die nur einmalige ausdrückliche Namensnennung Meister Eckharts in Taulers Predigtcorpus (vgl. S. 376) fehlt leider eine Darstellung der Schülerschaft Taulers gegenüber seinem unmittelbaren Lehrer, die zeigen könnte, in welchem Ausmaß Johannes Tauler der mystischen Lehre Meister Eckharts verpflichtet ist. Erwähnenswert sind ferner auch die kompetenten Ausführungen der Vf. zur Wirkungsgeschichte Taulers, beginnend mit den frühen Tauler-Drucken und Luthers allerdings etwas zu knapp behandelte Beschäftigung mit Taulers Mystik, bis hin zu den Pseudo-Tauleriana wie dem Buch der geistigen Armut und nicht zuletzt dem Tauler ebenfalls lange Zeit zugeschriebenen bekannten geistlichen Advents- und Weihnachtslied *Es kummt ein schiff geladen*, die, wenn auch später entstanden, gleichwohl die mystische Lehre Taulers widerspiegeln. — Unbeschadet ihrer dankenswerten Gesamtleistung weist diese Arbeit im einzelnen auch manches Kritikwürdige auf: So greift etwa die wiederholte (vgl. S. 189, 220, 258) Erklärung des von Tauler behaupteten »Müssens« der göttlichen Selbstmitteilung im mystischen Einungsgeschehen mit dem mittelalterlichen *horror vacui* zu kurz: Denn Tauler begründet dieses Müssen selbst mit der Seinsnotwendigkeit Gottes zur Selbstmitteilung (vgl. V 10,8–11; V 257,27–29; V 30,20; V 57,21–24; V 109,7; V 293,10–12; V 169,20–22 etc.), — sofern dieser den Menschen dazu bereit findet. Ferner ist der eigene Grund des Menschen nicht »auch Gottes Grund« (S. 294), er ist vielmehr nach Taulers eindeutiger Stellungnahme geschaffen (vgl. V 137,5; V 350,18f.), so daß Tauler auch nicht »die Göttlichkeit des menschlichen Grundes suggeriert« (S. 246; vgl. auch die höchst mißverständliche bzw., wörtlich genommen, falsche Aussage, daß »der menschliche Abgrund ... eigentlich der göttliche Abgrund im Menschen« [S. 188] sei); daher behauptet er auch nicht, »das *gemuet* bestehe aus dem Anteil Gottes im Menschen« (S. 245). Taulers Mystik verwischt ebenso wenig wie jede echte christliche Mystik die strikte Unterscheidung zwischen Gott und Mensch im Sein. Eins werden können Gott und (sündiger) Mensch nicht dem Sein, wohl aber, wenn auch nur punktuell, dem Bewußtsein und sogar habituell dem Willen nach. Daß die Vf. diese notwendige Differenzierung nicht immer durchgehalten hat, kann den Wert ihrer reichhaltigen und auch in spiritueller Hinsicht sehr anregenden Arbeit, die mehr ist als — so die äußerst bescheidene Selbsteinschätzung der Vf. — »eine Skizze, wenn nicht gar eine Grobskizze von Taulers Person und mystischer Lehre« (S. 434), nur ganz geringfügig schmälern.